

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 10

Artikel: Von der Erziehung zur Persönlichkeit : Vortrag
Autor: Haups, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

katholischen Schulen sind, sollen die Katholiken sorgen, dass katholische Privatschulen gegründet werden. Wo das Gesetz solche Schulen nicht zulässt, dürfen sie nicht ruhen und rasten, bis sie dieses Grundrecht wieder zurückerobert haben, das Recht nämlich, zu bestimmen, in welchem Geiste ihre eigenen Kinder erzogen werden sollen.

Es ist nicht wahr, dass die Bekenntnisschule den religiösen Frieden stört. Das Gegenteil ist Tatsache. Die Trennung nach Bekenntnissen verhindert manche Zwistigkeiten und peinliche Auseinandersetzungen. Jeder lernt nach seinem Bekenntnis leben und wird darum auch umso eher jene hochschätzen, die zwar nach einem andern Bekenntnis, aber doch einer ehrlichen Ueberzeugung entsprechend leben. Immer noch hat es sich gezeigt, dass ein ganzer Katholik und ein ganzer Protestant sich besser verstehen, als solche, die in ihrem eigenen Bekenntnis nicht sattelfest sind. Die Bekenntnisse können eben nur in der Bekenntnisschule alle ihre sittlichen und religiösen Werte voll zur Geltung bringen — zum Nutzen des Volkes und des Landes.

Wie glücklich ist ein katholisches Kind, das zu katholischen Lehrern in katholische Schulen gehen darf! Immer fühlt es sich daheim; überall

hört es die volle Wahrheit; stets findet es volles Verständnis.

Für den katholischen Lehrer ergibt sich aus all dem, dass er sich womöglich an einem katholischen Seminar ausbilden lasse, sich jedenfalls als junger Lehrer auch in Werken katholischer Pädagogen gehörig umsehe, immer für die rein katholische Schule eintrete und an seinem Posten aus ganz katholischer Geisteshaltung heraus Bildungs- und Erziehungsarbeit leiste. — Der Lehrer ist das wichtige Bindeglied in der Dreheit: Elternhaus, Schule und Kirche. Er betrachtet sich als Beauftragten und Stellvertreter gläubiger Eltern. — In dem Kinde sieht er nicht bloss einen Arbeitsgegenstand, sondern ein Geschöpf Gottes mit einer unsterblichen Seele und einer Bestimmung, die in die Ewigkeit hineinragt. — Diesem jungen Menschen das Wissen zu vermitteln, welches notwendig ist, um sich redlich durchzubringen; seinen Charakter zu bilden, dass er ein anständiges Leben führt, nicht bloss ein tüchtiger, sondern auch ein tadelloser Mensch werde — das ist seine Aufgabe. — Durch gewissenhafte Vorbereitung seiner Stunden, durch ein vorbildliches Leben und durch sein Gebet wird er dieses Berufsideal verwirklichen und seinem Stande Ehre bereiten.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Von der Erziehung zur Persönlichkeit*

Liebe Mütter!

Sie sind heute abend hieher gekommen, um einige Gedanken über die Erziehung zur Persönlichkeit zu hören. Wir wollen, bevor wir auf das eigentliche Thema eingehen, uns bewusst werden, dass wir damit sehr hoch greifen. Denn wenn wir den Willen haben, unsere Kinder zu Persönlichkeiten heranzubilden, halten wir Ausschau nach den höchsten Gipfeln. Das ist sehr

gut, denn wenn man das Ziel erreichen will, muss man immer etwas höher spannen, dann werden wir dort ankommen, wohin wir eigentlich wollten. Ich möchte noch einmal betonen, dass die Persönlichkeit ein hohes Ziel ist, aber es ist doch nicht unerreichbar. Zum andern wird uns dieser Abend öfters vor die Frage stellen, ob wir das Geforderte auch tun. Wenn wir uns dann ehrlicherweise eingestehen müssen, dass wir hinter den Forderungen zurückbleiben, darf uns diese Erkenntnis in unsren erziehlichen Bemühungen nicht lähmten, sondern wir wollen uns die Tatsache ins Gedächtnis zurückrufen, dass wir immer hinter dem Ideal zurückbleiben werden.

Was versteht man eigentlich unter einer Persönlichkeit? Oder wann sagen wir von einem

* Vortrag, gehalten in Allschwil b. Basel, auf Anregung der „Vereinigten Frauenvereine“. Ursprünglich war er nicht an Lehrer, sondern an die Mütter und Eltern unserer Kinder gerichtet. Wenn wir ihn trotzdem in dieser Zeitschrift veröffentlichen, tun wir es im Glauben, der Stoff könnte für Elternabende Verwendung finden.

Menschen, dass er eine Persönlichkeit sei? Diese Frage müssen wir zusammen bereinigen, bevor von der Erziehung zur Persönlichkeit die Rede sein kann. Wenn Sie darüber nachdenken, merken Sie, dass die Beantwortung der Frage gar nicht so leicht ist. Denn einmal gibt es verhältnismässig wenige Menschen, die allgemein als Persönlichkeit anerkannt sind. Und zum andern machen Sie die überraschende Erfahrung, dass Sie nicht klar wissen, warum nun dieser oder jener eine Persönlichkeit genannt wird und ein anderer nicht. Man kennt in seiner Umgebung vielleicht manch guten Menschen, und doch weiss man ganz instinktiv, dass dies trotzdem keine Persönlichkeiten sind. Was braucht es denn in erster Linie dazu, dass wir einen Menschen eine Persönlichkeit nennen? Vielleicht geniale Begabung — als strenger Wissenschaftler, als gottbegnadeter Künstler — oder braucht es ausserordentliche Leistungsfähigkeit auf irgend einem Gebiet? Muss man vielleicht Rekorde innerhalb des Sportwesens aufweisen können? Oder gehört dazu, dass man das öffentliche Leben bestim mend beeinflusst, sei es als wirtschaftliche Grösse oder als politischer Führer? Oder verlangt es, dass man irgendwie aus der Masse hervortritt, dass man in auffallender Weise anders ist als die andern? Das kann dabei sein. Aber das ausschlaggebende Moment haben wir damit noch nicht berührt. Im Grund sind diese Eigenschaften, die in den Augen der meisten Menschen so wichtig erscheinen, nebensächlich und belanglos. Die Frage, was man denn unter einer Persönlichkeit zu verstehen hat, lässt sich überhaupt nicht in einem Satz beantworten. Dazu müssen wir schon etwas weiter ausholen. Zudem werden unsere Betrachtungen fruchtbarer, wenn wir uns in der Vergangenheit nach Menschen umsehen, die vor der Nachwelt als Persönlichkeit gelten, und uns an ihnen vergegenwärtigen, was sie denn gemeinsam vor den andern auszeichnet.

Erinnern wir uns beispielsweise an den hl. Johannes den Täufer. Sicher einer der grössten Menschen, die je auf dieser Welt gelebt haben. Was tat er Hervorragendes, dass die Menschheit noch nach fast zweitausend Jahren seiner rühmend gedenkt? Hat sein Leben weltgeschichtliche Bedeutung? Im landläufigen Sinne kaum. Man weiss von ihm ja nur, dass er ein strenges Leben führte und dass er seinen Zeitgenossen

Busse predigte. Allerdings weiss man von ihm auch, dass er vom Augenblick an, wo Jesus auftrat, seine Aufgabe als vollendet betrachtete und sich selbstlos zurückzog und dass er für das Recht starb. Ebenso der hl. Paulus. Er kennt nach jener Damaskusstunde nur noch eines, das Christentum der heidnischen Welt zu bringen. Er leidet dafür Mühsal, lässt sich weder durch Gefängnis noch Folter davon abhalten, seiner Berufung zu leben und setzte all seinen Bemühungen die Krone auf, indem er für seine Ueberzeugung stirbt. Oder denken wir an die unbestritten grösste Persönlichkeit der Weltgeschichte: an Christus. Er war vom Vater in die Welt gesandt, um die Menschheit zu erlösen. Und Er kennt sein ganzes Leben hindurch nichts anderes, als diesem Gebot nachzukommen. Er scheut weder der Menschen Gedanke, noch den Hass seiner Feinde. Er schrickt nicht vor dem Uebermass des Leidens zurück, sondern gibt sich an seine Aufgabe restlos hin und opfert sich im Kreuzestod.

Wenn wir uns nach diesen Ausführungen die Frage vorlegen, welche übereinstimmenden Merkmale dem Wesen dieser gigantischen Persönlichkeiten eigen sind, so kommen wir zu folgendem Resultat:

1. Sie haben sich als Menschen auf den richtigen Platz gestellt, d. h. sie haben die Autorität Gottes über sich anerkannt;
2. sie waren zielbewusst;
3. Sie waren zielstrebig, und
4. sie waren überzeugungstreu.

Nicht wahr, die eine oder andere dieser Eigenschaften finden wir bei vielen Menschen, aber erst der Besitz von allen vier prägt einen Menschen nach christlicher Auffassung zur Persönlichkeit.

Und nun die Frage, wie erziehen wir unsere Kinder und Jugendlichen zu Persönlichkeiten? Vielleicht wagen Sie nach dem eben Gesagten, gar nicht mehr daran zu gehen, sich dieses Ziel für Ihre erziehlichen Bemühungen zu setzen. Aber die Grösse jener Persönlichkeiten, die ich Ihnen aufgezeigt habe, darf Sie nicht abhalten, sich trotzdem vorzunehmen, Ihre Kinder zu Persönlichkeiten zu erziehen. Gewiss, diese werden es kaum zu der sittlichen Kraft und Höhe z. B. eines Paulus bringen. Wenige Menschen erhielten von Gott eine so grosse Aufgabe zugebracht. Der Aufgabe, die ein Mensch nach dem

Plane Gottes zu erfüllen hat, entsprechen seine Fähigkeiten und das Mass der Gnaden, die ihm zuteil wird. Es kann also jeder Mensch zur Persönlichkeit werden im christlichen Sinne, denn jeder sollte in der Abhängigkeit von Gott leben. Jeder sollte sich in Erreichung des irdischen, des letzten Ziels bewusst bleiben. Jeder sollte sein Leben danach ausrichten und bereit sein, für seine Ueberzeugung alles hinzugeben. Selbstverständlich wird die Grösse seiner Persönlichkeit abhängig sein von seiner Individualität. Wenn dem so ist, haben wir auch die Aufgabe, unsere Kinder wirklich dahin zu erziehen.

Das Erste und Grundlegendste, das wir ihnen zu vermitteln haben, sind klare Begriffe über Gott, über die Menschenstellung zu Gott und über den Sinn unseres irdischen Lebens. Wir alle sind in der christlichen Weltanschauung geeint. Diese lehrt uns, dass dieses Leben nur eine Vorbereitung ist auf das künftige, dass des Menschen vornehmstes und letztes Ziel die Vereinigung mit Gott in der Ewigkeit ist. Wir kommen von Gott und sollen wieder zu Gott. Damit steht aber Gott als unserm Schöpfer auch das Recht zu, Gesetze aufzustellen, an die wir uns zu halten haben. Es steht ihm das Recht ebenfalls zu, uns eine Aufgabe in diesem Leben aufzutragen, und wenn der Mensch die gottgewollte Ordnung nicht störend durchbrechen will, hat er sich Gott zu unterwerfen. Es liegt sehr viel daran, dass wir gerade diesen Gedankengang unseren Kindern geläufig machen. Denn er ist gewissermassen die Achse, der Mittelpunkt eines in der christlichen Idee begründeten Lebens.

Das Nächste, das uns zu tun obliegt, ist die Gewissensbildung unserer Kinder. Jene Gesetze, oder sagen wir besser, Gebote Gottes, von denen ich eben gesprochen habe, verlangen respektiert zu werden. Sie zeigen an, was erlaubt und was verboten ist. Sie übernehmen damit die Rolle eines Wegweisers im christlichen Leben. Wer sie missachtet, lehnt sich gegen die Autorität Gottes auf. Er arbeitet so seinem eigenen Glück entgegen, weil wahres Glück nur in der Verbindung mit Gott möglich ist, und setzt sich ausserdem noch der Gefahr aus, seines ewigen Ziels verlustig zu gehen. Unsere Kinder sollen also erfassen, dass wir nicht einfach tun dürfen, was wir wollen. Diese Ausführungen

sollen aber, wenn wir Erfolg haben wollen, nicht nur das betonen, was wir nicht tun dürfen, sondern sollen hervorheben, dass wir nur dann glücklich werden, wenn wir diese Gebote befolgen. Im allgemeinen wird Gott der Jugend viel zu sehr als der strenge Richter vorgestellt, so dass die Kinder viel zu wenig in den Gedanken hineinwachsen, dass Er uns ein gütiger Vater ist. Gott darf den Kindern kein fremder, ferner Begriff sein. Unsere Belehrungen müssen so sein, dass Gott den Kindern wirklich zum lieben Gott wird. Wenn wir das erreicht haben, haben wir viel erreicht. Jeder Verstoss dagegen tut uns selbst weh. Jede Beleidigung berührt uns so, als sei sie gegen uns selbst gerichtet. Es ist also sehr wichtig, dass unsere Kinder auch eine gefühlsmässige Beziehung zu Gott haben. Denn alles, was uns jemand sagt, der unserm Herzen nahe steht, vergessen wir nicht so leicht. Es bleibt uns im Bewusstsein haften. Und darauf kommt es letztlich an. Was ist denn Gewissen anderes, als das stete Bewusstsein, dass Gottes Gebote das und das verlangen. Und wenn wir diesen Geboten zuwider handeln, dann wird das Wissen um die Gebote Gottes in uns zum Richter, an unsern Gedanken, Worten und Handlungen. Es ist uns dann nicht mehr wohl, der allgemeine Sprachgebrauch nennt diesen Zustand bezeichnenderweise Gewissensbisse, weil wir jenen beleidigt haben, den wir lieb haben, von dem wir schon so viele Wohltaten empfingen. Dann wird das nächste Bestreben dahin gehen, das verübte Unrecht wieder gutzumachen.

(Schluss folgt.)
Sr. Johanna Haups, Fürsorgerinnenschule,
Lucelle (B. J.).

Verein Kathol. Lehrerinnen der Schweiz

Lehrerinnenexerzitien 1938.

Schönbrunn:

15. Juli bis 12. August; Leiter: H. H. P. Eugen Schmid, München-Freising.

22.—31. Juli (2. Woche der obigen 30ägigen).

4.—10. Oktober; Leiter: H. H. P. Emanuel Hofer. (Pension jeweils pro ganzen Tag 6 Fr., ohne Anfangs- und Schlusstag.)

Wolhusen:

10.—14. Oktober; Leiter: H. H. P. Volk, Rektor, Morschach. — Thema: „Das Kindsein vor Gott.“

Die Anmeldungen gehen direkt an die Exerzitienhäuser. Der Vorstand des VKLS.

Schweizerischer Verband katholischer Turnerinnen

Der S. V. K. T. führt auch diesen Sommer wieder eine Ferienwoche in Wurmsbach am Zürichsee durch, 7.—14. August. — Wir erinnern uns wohl noch des begeisterten Berichtes vom letzten Jahr („Sch. Sch.“ Nr. 17, 1937. S. 685) über die vorzügliche Verpflegung im schön gelegenen Institut, vom Ruhen und vom Spielen im schattigen Garten am See, vom Turnen und Schwimmen am eigenen Strand (Unter-

richt für Anfänger und Fortgeschrittene unter fachkundiger Leitung), von Volkstanz und Singen und von den anregenden Diskussionsrunden und der Missa in der Hauskapelle.

Der Pensionspreis beträgt Fr. 5.—. Ein Kursgeld wird nicht erhoben.

Anmeldungen sind erbeten bis 23. Mai an Frl. Elsie Widmer, Rütimeyerstr. 5, Basel. M. L.

Volksschule

Aufsatz-Unterricht oder Sprachunterricht

Zwar bin ich nur gebeten worden, an dieser Stelle meine Gedanken zu der Frage: „Wie stelle ich mir einen guten Aufsatzunterricht vor?“ zusammenzustellen — aber wie es mit solchen Fragen ja öfter geht: wenn man erst in sie einzudringen beginnt, steht man plötzlich vor der Notwendigkeit, die Frage ganz anders zu stellen, grundsätzlicher, wesentlicher, wenn anders man nicht mehr oder weniger unverbindliche und zusammenhanglose Gedankenfetzen in die Luft bauen will. Und als schulischem Laien zielt es mir zudem von Grund aus, mehr auf das Grundsätzliche mich zu beschränken, als in die Aussprache über die Art und Weise von Unterrichtsformen einzugreifen, zudem gerade das Grundsätzliche, das mir wesentlich erscheint, in die verschiedensten Unterrichtsformen sich einzufügen vermag. Wo ich also mit meinen Darlegungen die einzelnen Unterrichtsarten berühre, handelt es sich für mich nie um eine Meinungsäusserung oder ein Urteil zu diesen Lehrweisen — hier steht allein der Lehr-Erfahrung die Berufung zu Urteil und Entscheidung zu. Wesentlich erscheint mir, dass weniger „neue Wege im Aufsatzunterricht“, als die Grundlagen und Lehrziele dieses Unterrichts zur Aussprache gestellt werden. Dazu möchte ich beitragen, nicht mehr.

I.

Die Fragestellung: „Aufsatz-Unterricht oder Sprach-Unterricht“ mag auf den

ersten Blick nicht wenig Widerspruch erwecken. Sie führt uns aber sofort an einen gemeinsamen Ausgangsort für unsere Untersuchung, nämlich zu der Frage nach den **Grundlagen** und nach dem **Lehrziel** dieses Unterrichts. Auf die **Grundlage** des Aufsatzunterrichts einigen wir uns vermutlich rasch: wir erkennen die Sprache als solche an, und zwar — da alle schriftlich niedergelegten oder von uns niederzulegenden Gedanken weitaus überwiegend in schriftdeutscher Sprache festgehalten werden — das Schriftdeutsch. (Die Mundart, die uns immer als der unversiegbare und lebenspendende Quell der Sprache kostbar ist und unantastbar zu sein hat, kann also hier ausser der Erörterung bleiben.) Nun gliedert sich der Deutsch-Unterricht der Schule in zwei Hauptgebiete: Sprachlehre und Aufsatz — also: Gebrauchsanweisung und Nutzanwendung. Und wenn wir mit dieser Feststellung bereits die Festlegung des Lehrziels berühren, so wird uns nun daraus klar, dass zwischen der Grundlage und dem Ziel des Unterrichts in der Sprache ein ganz enger Zusammenhang bestehen muss. Diesen Zusammenhang finden wir im **Sinn** der Sprache. Welches ist der Sinn der Sprache? Ist ihr Sinn die blosse Verständigung, so wird das Lehrziel im Sprachunterricht sich auf die verschiedenen Notwendigkeiten der Verständigung beschränken können: den persönlichen und kaufmännischen Briefwechsel zum